

Inhaltsverzeichnis

Motto <i>Erich Kästner</i>	2
Vorwort <i>Elisabeth Melzer-Geissler</i>	5
Dresden bleibt Dresden <i>Victor von Hüben</i>	8
Der Hofkapellmeister Heinrich Schütz	9
Eine Reise mit Folgen <i>Johannes Schneider</i>	9
Für immer <i>Alwin Otto</i>	12
Empfang des Kaisers <i>Alwin Otto</i>	14
Nachlese <i>Franziska Ponickau</i>	17
Der Dreißigjährige Krieg <i>Ricarda Huch</i>	19
Der böhmische König als Gast am Fürstenhof	19
Audienz des Jugendfreundes beim Kurfürsten	20
Gustav Adolf aufseiten der Protestanten	23
Falsche Propheten	26
Ende des Krieges?	28
Die kleine Dott im Flug durch die Zeit <i>Tamara Ramsay</i>	33
Gleich hinter Meissen	33
Schreckliche Wege!	37
Gräfin Cosel und August der Starke <i>Gabriele Hoffmann</i>	41
Anna Constantia von Brockdorff heiratet	
Adolf Magnus von Hoym	41
Constantia in Dresden	42
Der Schock	46
Am sächsischen Königshof	46
Der Funke	49
Die Jagd im Saugarten	52
Legitime épouse – Constantia wird Gräfin von Cosel	54



Die Neuberin <i>Petra Oelker</i>	57
Die ehemalige Prinzipalin	57
Vergessen?	60
Johann Sebastian Bach und Marchand <i>Hans-Joachim Schulze (Hrsg.)</i>	62
Goldener Klang in Sachsens Kirchen <i>Roger Rössing</i>	66
Vortrefflich!	66
Alleruntertänigste Bitte	66
Der Meister	67
Krankheit	69
Das letzte – unvollendete – Werk	69
Silbermanns Hinterlassenschaft	70
Nachruf	71
Der Zauber von Dresden <i>E. T. A. Hoffmann</i>	73
Die Vision auf dem Schlachtfelde <i>E. T. A. Hoffmann</i>	79
In Dresden zu Hause <i>Ludwig Richter</i>	81
Das Herz pochte stärker	81
Freundschaften	84
Die Kunst, der Künstler und die Liebe	85
Zukunft	87
Gesellschaften und eine dampfselige Zeit	88
In Dresden zu Gast <i>Hans Christian Andersen</i>	90
In der Stadt	90
Beim „König der Romantik“	92
In der Gemäldegalerie	93
Das königliche Theater	95
Das Grüne Gewölbe	96
In der Sächsischen Schweiz	97



Robert Schumann und Clara Schumann, geb. Wieck	98
Erinnerungen 1848-1850 <i>Emilie Steffens</i>	98
Brief an Emilie Steffens 1849 <i>Clara Schumann</i>	102
Zum Tod von Robert Schumann 1856 <i>Marie von Lindeman</i>	103
Brief an Clara Schumann 1878 <i>Marie von Lindeman</i>	104
Brief an Clara Schumann 1888 <i>Emile Heydenreich</i>	105
Autobiografisches <i>Richard Wagner</i>	107
Richard Wagners Kindheit in Dresden	107
Die Uraufführung von „Rienzi“	108
Eine Sitzung in der Dresdener Operndirektion	109
Die Uraufführung des „Fliegenden Holländers“	111
Die Grabrede zu Carl Maria v. Webers Bestattung <i>Richard Wagner</i>	113
Minna Wagner (geb. Planer) <i>Sibylle Zehle</i>	116
Minnas Kindheit	116
In vertrauter Umgebung	118
Die Hoffnung	121
Die Revolution	122
Der Käfer im Bierseidel <i>Anna Grigorjewna Dostojewskaja</i>	125
Dampfschiff und Lokomotive <i>Roger Rössing</i>	127
Die Königin auf Jungfernfahrt	127
Saxonia	128
Europaweite Verbindungen <i>Eberhard Schulze</i>	129
Blaues Wunder und Dresdner Mundwasser <i>Roger Rössing</i>	130
Das Blaue Wunder	130
Dresdens Odolkönig	131



An Friedrich Düsel <i>Ernst Barlach</i>	133
Two-Two <i>Ernst Günther</i>	137
Die sächsischen Herrscher <i>Eberhard Schulze</i>	141
Sachsens letzter König <i>Paul Lencke</i>	143
Sächsischer Humor <i>Ehrhardt Heinold</i>	148
Witze	148
– Warum Dräsdn Dräsdn heeßt	148
– Der kleine Unterschied – Im Zoo – Fremdsprache	
– Sehschärfe – Ein Satz – Umweltschutz	149
– Sächsische Direktheit – Fluchtgrund	
– Demonstration	149
Die Moschee <i>Roger Rössing</i>	150
Eine Dresdner Kindheit <i>Erich Kästner</i>	151
Vom Glück	151
Vaters ausgeträumter Traum	152
Nichts als Lehrer	155
Schulanfang	157
Erlebnisse im alten Dresden <i>Karl-Heinz Wiggert</i>	160
Die Fliegende Fähre	160
Mit der Schwebebahn zur Loschwitzhöhe	162
Schlittschuhlaufen auf dem Neuteich	165
Die Prager Straße rauf und runter	167
Deutschland tanzt nicht mehr <i>Eberhard Schulze</i>	171
Tagebucheinträge 1938 <i>Victor Klemperer</i>	172
Erst Boykott – dann Vernichtung <i>Uwe Ullrich</i>	183



Die Stadt vor der Nacht <i>Karl Josef Friedrich</i>	187
Abfahrt	187
Auf dem Bahnsteig	188
Von der Neustadt in die Altstadt	192
Letztes Mahl	194
Die Nacht <i>Steffen Kern</i>	197
Oedi muss geholfen werden <i>Ernst Günther</i>	201
Frühjahr 1945 <i>Eberhard Schulze</i>	204
Dresdens Andenken <i>Volker Braun</i>	205
Straßenschild zwischen Ziegelsteinen <i>Erich Kästner</i>	207
Anhang	208
Quellen	208
Weitere Literatur	209
Autoren	212
Historischer Abriss Dresdens	219
Personenregister	222
Kaiser und Könige (chronologisch)	222
Sächsische Herrscher (chronologisch)	223
Dresdner Persönlichkeiten	225

Vorwort

Viele Recherchen, Besuche in Museen und Bibliotheken sowie Zufallsbegegnungen vor Ort gingen voraus, bis das Manuskript in dieser Form zusammengestellt war. Die vorliegende Auswahl von literarischen Texten, Tagebucheinträgen, Reisebeschreibungen und Briefen erhebt weder den Anspruch historisch objektiv zu sein, ebenso wenig den auf Vollständigkeit, auch wenn ich versucht habe, vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs den wichtigsten Zeitabschnitten anhand der Erlebnisse verschiedener Personen einen Platz einzuräumen. Weitere „Lesebücher“ könnten entstehen, vieles musste auf der Strecke bleiben, denn es gibt nahezu keine bedeutende Persönlichkeit, die *nicht* in Dresden – wenigstens besuchsweise – gewilt hätte. Trotz aller Unvollkommenheiten hoffe ich, mit diesem Buch bei den Lesern die Neugier auf die sächsische Landeshauptstadt zu wecken. Lassen Sie sich durch das Entführtwerden in die Vergangenheit dazu anregen, die Gegenwart intensiver zu entdecken und zu erleben.

Vielleicht fühlt sich der eine durch das Buch ermuntert, den Spuren der ersten Besiedlung Altdresdens nachzugehen und kommt dann in der heutigen Neustadt beim Goldenen Reiter, dem Kügelgenmuseum, bei Erich Kästner oder bei der alten Molkerei heraus. Der nächste wird vielleicht auf die durch Europa gereiste Theaterprinzipsalin Caroline Neuber aufmerksam, die mit Gottsched gemeinsam den „Hanswurst“ von der Bühne vertrieb und das moderne Theater in Deutschland mitbegründete oder auf die aus Schleswig-Holstein stammende berühmteste Mätresse Augusts des Starken, nach der benannt das Ausflugsschiff „Gräfin Cosel“ vom Elbufer aus auf Fahrt geht. Andere mögen sich den Malern und Dichtern, die sich im neunzehnten Jahrhundert in der Gemäldegalerie bei ihren regelmäßigen Treffen von der Sixtinischen Madonna inspirieren



ließen, gründlicher zuwenden als bisher. Bedeutende Musiker haben in Dresden komponiert und ihre Spuren hinterlassen und nicht nur das Opernhaus lädt heute zu kulturellen Genüssen ein.

Vielleicht entdeckt der eine seine Sympathie für die Freiheitskämpfer der Achtundvierziger-Revolution. Semper, der geniale Meister, der neben der Oper auch die im November 1938 in der Kristallnacht zerstörte Synagoge gebaut hatte, gehörte zu ihnen. Der andere mag sich für die aus Dresden stammenden Erfinder oder Wissenschaftler interessieren. Der eine wird schmunzeln bei den Anekdoten über den beliebten letzten König Sachsens, der andere bei den Witzen. Lesehungrige finden im Anhang nach den Quellenangaben für dieses Buch weitere Literaturhinweise über „Elbflorenz“ und Daten über die im Buch vorkommenden Persönlichkeiten.

Bei allen Beiträgen habe ich mich auf eine kleine Auswahl beschränken müssen, dafür sind die einzelnen Kapitel etwas länger, so dass der Leser auf den Geschmack der jeweiligen Zeit kommen kann. Ich hoffe, dieses Buch wird Ihnen Lust machen, die Museen und Kulturstätten Dresdens aufzusuchen, den Menschen nachzugehen, die dort studiert, gemalt und musiziert, gefeiert, gearbeitet und gelitten haben. Ich hoffe, Sie nehmen sich Zeit, in einer der Kirchen oder auf einem der Friedhöfe innezuhalten, von den Türmen der Frauenkirche, des Schlosses oder des Rathauses den Blick in alle Himmelsrichtungen schweifen zu lassen oder eine Bus-Rundfahrt zu unternehmen, bei der jede bedeutende Station in Ruhe erkundet werden kann.

Vielleicht reicht die Zeit sogar für ausführlichere Entdeckungen in der Innenstadt oder für Wanderungen in die zauberhafte Umgebung. Vielleicht bleiben Sie da und dort voller Erstaunen stehen: Hier mitten auf dem Altmarkt haben die Fürsten ihre beliebten Hetzjagden veranstaltet! Und Erich Kästner war also kein Berliner, sondern ist hier beim Albertplatz in Dresden-



Neustadt als Kind durch die Straßen gestromert? Vielleicht denken sie bei einem Konzert an Johann Sebastian Bach, der beim Wettspielen auf der Orgel den Konkurrenten in die Flucht schlug und trotzdem - wie gut für Leipzig - keine Anstellung in Dresden bekam. Oder sie entdecken am Elbhang, unweit des „Waldschlösschens“ auf der Bautzner Straße die einstige Zentrale der Stasi, die als Stätte des Erinnerens eingerichtet ist. Vergessen Sie nicht die vielen Kerzen, die entzündet sein wollten, bevor die Wende 1989 Einzug hielt. Bummeln Sie am Abend durch die Gassen bei der Frauenkirche, kehren Sie ein in eines der gemütlichen Restaurants oder fahren Sie bis zum Blauen Wunder und von dort mit der Schwebebahn auf die Loschwitzhöhe. Die Elbe von Laubegast her mit der „Fliegenden Fähre“ zu überqueren, ist heute ebenso wenig möglich, wie auf der vor dem Zweiten Weltkrieg *schönsten* Straße Dresdens - der Prager - zu flanieren. Aber Schloss und Frauenkirche erstrahlen neben anderen Gebäuden seit Jahren in vollem Glanz und gaben der Silhouette der Stadt ihren Charakter zurück, ohne das Alte vergessen zu machen – die aus den Trümmern geborgenen und in den Neubau der Frauenkirche eingefügten Steine sind mitten im touristischen Trubel zum Denkmal geworden.

Vielleicht fahren Sie mit der Bahn oder mit einem Ausflugsschiff Richtung Tschechien, besuchen im Sommer die Freilichtbühne in Rathen oder gehen auf Klettertour ins Elbsandsteingebirge. Vielleicht wagen Sie sich bis zum ehemaligen Domizil der von August dem Starken verstoßenen und Jahrzehnte in Einzelhaft gehaltenen Gräfin Cosel auf Burg Stolpen oder bis zum Schloss Pillnitz, das er dieser Mätresse und deren Kindern zuvor zugesprochen hatte.

Oder möchten Sie sich von der sächsischen Küche verwöhnen lassen? Ich schwärme für Kartoffelsuppe, die in Dresden und im Meißener Domcafé fast so gut schmeckt wie bei Muttern daheim. Auf jeden Fall sollten Sie sich für Dresden Zeit nehmen!

Elisabeth Melzer-Geissler, Herbst 2012

Dresden bleibt Dresden

Victor von Hübner

Brave Leute und die Schnecken
Fühlen sich in Dresden wohl,
Wo zu Hygiene-Zwecken
Nur gebraucht wird Alkohol.
Leise hier in moll erklingen
Töne sonder Ueberschwang,
Und mit Maß vor allen Dingen
Aeußert sich der Freiheitsdrang.
Edle Liliemilch-Pomade,
Die so nett den Teint verziert,
Und die feinste Schokolade
Wird in Dresden fabriziert.
Zigarettenfabrikate,
Strohhüt' gibt es comme il faut:
Aber nie im hohen Rate
Wird gedroschen leeres Stroh.

Steuern zwar, und viel' Verbote –
Mancher denkt – im Uebermaß;
Alles festgefügt im Lote,
Auch der Spucknapf auf der Straß'.
Immer vornehm ist das Motto,
Blumen selbst im duft'gen Haus,
Das der eherngroße Otto
Bismarck schaut mit stillem Graus.
Marmorschön ist's städt'sche Badhaus,
Belvedere* ist weltbekannt;
Nicht um Trinkgeld auf dem Rathaus
Streckt der Schutzgeist seine Hand.
Die Madonna*, still bewundert,
Heut' wie je magnetisch zieht,
Und sogar noch dies Jahrhundert
Neustadt seinen Zirkus sieht.

Welche Stadt hat schön're Brücken,
Welche prangt so reich im Lenz?
Malerische Reize schmücken
Unser liebes Elbflorenz.
Wer die Stadt kennt: Mit Begierde
Zieht's ihn immer wieder hin;
Aber Dresdens schönste Zierde
Ist und bleibt die Dresdnerin!

1. Belvedere * = Brühlsche Terrassen

2. Madonna * = die Sixtinische Madonna von Raffael

Der Hofkapellmeister *Heinrich Schütz*

Eine Reise mit Folgen

Johannes Schneider

Der Landgraf hatte die Verneigung als Zustimmung genommen und nickte Schütz freundlich zu. „Gute Juristen hat unser Land genug, Musiker wie dich gibt es aber selten. Möge Gottes Segen allzeit auf dir ruhen, dass uns ein gutes, gemeinsames Schaffen beschieden sei. Denn nun gedenke ich, dich nicht mehr von meiner Seite zu lassen.“

Die heitere Zukunft, die sich für Heinrich Schütz in Kassel zu öffnen schien, währte nicht lang. Ein anscheinend unbedeutendes Ereignis leitete die Wendung ein. Ein Kurier aus Dresden überbrachte ein Schreiben des Kurfürsten von Sachsen Johann Georg, in dem dieser seinen „freundwilligen Vetter“ Moritz in liebenswürdigen Worten zu einer Festlichkeit einlud. Bei derartigen Gelegenheiten pflegten die Fürsten gern nach der Sitte ihrer Zeit auch ihre Hofkapellen mitzunehmen. Moritz von Hessen gedachte dies ebenfalls zu tun. Es lockte ihn der Gedanke, den Dresdnern einmal zu zeigen, was eine gutgeleitete Kapelle vermag. Um den Kapellmeister Otto seines hohen Alters wegen nicht den Strapazen der Reise auszusetzen, entschied der Landgraf, daß Heinrich Schütz die Kapelle leiten sollte. Dieser war mit der Lösung sehr zufrieden, denn er hoffte, von dem Dresdner Hofkapellmeister manches lernen zu können, auch kannte er die kurfürstliche Residenz noch nicht.

Mehrere Tage waren sie unterwegs – ein stattlicher Reiterzug, dem noch Wagen mit Instrumenten und Festkleidern folgten –, bis sie sich endlich eines Abends ihrem Ziele näherten. Den ganzen Tag über waren sie unter schwarzen Wolken geritten, ein Gewitterregen hatte sie bis auf die Haut durchnäßt, der Wind sie



wieder getrocknet. Nun hatte sich der Himmel aufgeklärt und stand grüngolden über dem weiten Elbtal. Als sie über die Elbbrücke in die Residenz einritten, staunte Schütz, wie einst als Knabe, als er zum erstenmal Kassel gesehen hatte, über die gewaltigen Mauern und Bastionen, die die Stadt zu einer schier uneinnehmbaren Festung machten.

Im Schloß, das massig und schwer vor dem abendlichen Himmel stand, begrüßte der kurfürstliche Kanzler, Herr Reichspfennigmeister Christoph von Loss, die Gäste und ließ sie zu ihren Gemächern geleiten. Am Abend waren die Kasseler vom Kurfürsten zu einem Gelage in der Trinkstube des Schlosses eingeladen. Des Kurfürsten großflächiges rotes Gesicht mit der starken Nase strahlte behagliche Freude aus. „Eure Gesundheit, Ihr Herren!“ rief er und leerte den mächtigen Humpen bis zur Nagelprobe. Spöttisch beobachtete er, wie die Geladenen die Humpen nach einigen Schlucken wieder absetzten. „Was seid ihr feinen Kasseler Herren doch für Schwächlinge!“ rief er dann und lachte dröhnend, indem er sich den tiefenden Bart wischte. „Wir Sachsen sind da andere Kerle! – Aber ich vergaß“, damit wandte er sich ironisch an den Landgrafen, „Euer Liebden haben ja zu Heidelberg den berühmten Mäßigkeitsorden gestiftet. Jedem, wie es ihm gefällt!“ Damit ließ er sich den Humpen neu füllen.

Heinrich Schütz atmete auf, als sie die Trinkstube endlich verlassen konnten. Dabei dachte er, bei diesem Fürsten würde seine Musik wohl vor tauben Ohren klingen. Doch er täuschte sich. Als er am anderen Abend die Kapelle des Landgrafen leitete, hörte der Kurfürst aufmerksam zu, und man sah, daß er ihre Leistungen mit denen seiner eigenen Kapelle verglich, die anschließend einige Stücke vortrug. Schütz erkannte bald, daß es mit der kurfürstlichen Kapelle nicht zum besten stand, und wunderte sich, denn ihr Kapellmeister Michael Praetorius galt als einer der fähigsten Musiker. Auch der Landgraf war enttäuscht und sprach dies, vom Kurfürsten um sein Urteil gefragt, auch offen aus. Das hätten ihm schon andere gesagt, antwortete Johann Georg verdrießlich. Der Praetorius sei ja ein tüchtiger Mann, aber was



hülfe es, wenn er immer nur für kurze Zeit von Braunschweig herüberkomme, wo er ja seine eigentliche Anstellung habe.

„Aber euer Liebden haben doch einen eigenen Kapellmeister“, warf Landgraf Moritz ein.

Der Kurfürst verzog das Gesicht. Der Rogier Michael sei viel zu alt, um noch etwas Tüchtiges leisten zu können – ob ihm Moritz nicht einen ordentlichen Mann empfehlen könne? Vielleicht den Schütz? Der Geheimrat von Loss, der etwas von Musik verstehe, habe ihn auch sehr gelobt.

Der Landgraf wehrte lachend ab. „Mein Hofkapellmeister Otto ist kaum jünger als Euer Michael. Schütz soll sein Nachfolger werden, er ist mir daher unentbehrlich.“

„Der Nachfolger von Otto?“ Johann Georg lächelte vielsagend. Was dieses Lächeln zu bedeuten hatte, sollte der Landgraf im kommenden Jahre erfahren.

Der Kurfürst war in bester Laune. Die folgenden Tage waren ausgefüllt mit geräuschvollen Festlichkeiten. Johann Georg veranstaltete seinen Gästen zu Ehren zwei Ringelrennen, bei dem der herangaloppierende Reiter mit einer Lanze einen aufgehängten kleinen Ring herabreißen mußte. Damit das Volk auch auf seine Kosten kam, folgten eine Bärenjagd und eine Wildschweinhatz auf dem Altmarkt. Das waren Vergnügen, wie Johann Georg sie liebte. Weniger schätzte sie der Landgraf, der deshalb die erste Gelegenheit ergriff, um wieder heimzureiten. Beim Abschied zeigte sich der Kurfürst sehr gnädig gegen Schütz. Man habe ihm bestätigt, sagte er freundlich, der Herr sei ein feiner Musicus, um den er seinen lieben Vetter beneide und den wiederzusehen er sich jederzeit freuen würde.

Schütz verneigte sich tief, wie es der höfische Anstand verlangte. Auf dem Heimweg aber, als man auf den gnädigen Abschied anspielte, warf er den Kopf zurück, wie er tat, wenn ihn etwas ärgerte, und entgegnete unmutig: „Der Dresdner Hof ist ohne Lebensart. Seine Kurfürstliche Gnaden mögen sich wohl trefflich auf das beste Bier verstehen, aber auf Musik?“ Dann ritt er lachend weiter.



Für immer

Alwin Otto

Der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen saß an einem Vorfrühlingstage Ende März des Jahres 1617 in seinem Kabinett im Schlosse zu Dresden und ließ sich von seinen Beratern die Regierungsgeschäfte vortragen. Dabei meldete ihm sein Geheimer Rat Christof von Loss, der Chormeister Heinrich Schütz sei wieder aus Kassel eingetroffen und bitte, sich zurückmelden zu dürfen.

„Nichts, was mir lieber wäre!“ rief der Kurfürst lebhaft und gab einen Wink, daß man Schütz vorlassen sollte. Dabei lag ein leicht spöttischer Zug um seinen Mund. Er dachte daran, wie gut ihm Heinrich Schütz schon bei ihrer ersten Begegnung gefallen hatte, als Schütz, Organist des Landgrafen Moritz von Hessen, in dessen Gefolge zur Kindtaufe des sächsischen Prinzen in Dresden gewesen und einen der Chöre geleitet hatte. Das war ein anderes Musizieren gewesen als mit der überalterten Dresdner Hofkapelle!

Mit einem Ausdruck sichtlichen Triumphes sah der Kurfürst dem Eintretenden entgegen und erwiderte dessen höfischen Gruß höchst gnädig. Er ließ sich von dem vor ihm Stehenden kurz über den Verlauf des Abschiedsbesuches in Kassel berichten. Als Schütz schwieg, nickte ihm Johann Georg befriedigt zu: „Damit seid Ihr, Heinrich Schütz, endlich als landgräfliche Leihgabe ... nach Kursachsen endgültig abgeschrieben!“

Als sich darauf Heinrich Schütz tief verneigte, nicht nur um der Höflichkeit zu genügen, sondern auch um das schmerzliche Zucken um seinen Mund zu verbergen, fuhr der Kurfürst unbekümmert in gnädiger Wohlgelauntheit fort: „Ich will dem gleich hinzufügen, daß nunmehr die im vorigen Jahr versprochene Anstellung als kursächsischer Hofkapellmeister durch das Rechnungsamt geregelt werden wird. Aber, geschätzter Musicus und Kapellmeister unseres Hofes, jetzt kommt gleich ein wichtiger Auftrag auf Euch zu. Ihr kehrt in einem guten Augenblick nach Dresden zurück, da sich Großes für Uns anbahnt.“



Ehe der Kurfürst sich näher äußerte, ließ er einen Sessel bringen und lud seinen Kapellmeister durch eine Handbewegung ein, sich ihm gegenüberzusetzen.

Den Ministern und Höflingen fielen dabei die Unterschiede des gleichaltrigen, sonst aber recht ungleichen Paares, das sich nun gegenüber saß, deutlicher als sonst in die Augen ... Nun kam er auf seine Andeutung zurück und erklärte mit unverkennbarem selbstgefälligem Stolz.

„Kaiser Matthias zusammen mit dem Böhmenkönig Ferdinand und dem Erzherzog Maximilian erweist dem kursächsischen Hof die Ehre, sich zu einem längeren Besuch in Dresden einzufinden. Das bedeutet für mich und meine Hofhaltung nicht nur die Verpflichtung, die hohen Gäste festlich zu empfangen; vielmehr sollen sie auch während ihres Aufenthaltes in Dresden erfahren, daß hier am Hofe die Künste wohl gepflegt werden, fast möchte ich sagen: besser gepflegt werden als bei ihnen in Wien oder Prag. Ihr werdet erkennen, Heinrich Schütz, daß Ihr hier für vielerlei Musik zu sorgen habt, besonders für einen prächtigen Empfang und dann für eine große Feier in unserem Festsaal ... Natürlich werden Wir ... auch Jagden abhalten, große Jagden und Hatzen, wie sie die Fürsten vielleicht noch nie gesehen haben!“

Schütz hatte bei den Worten des Kurfürsten erstaunt aufgeblickt. Kursachsen war das größte und einflußreichste Land der protestantischen Fürsten. Wenn jetzt der katholische Kaiser einen so bedeutungsvollen Besuch abstattete, so mußte dieser gewichtige politische Gründe haben. Vielleicht bahnte sich hier eine Verständigung der beiden feindlichen Lager an? Vielleicht diente es zur Milderung der bestehenden Spannungen, wenn der Kaiser und sein Gefolge einen guten Empfang bei dem ersten protestantischen Fürsten fand? Zu solchem Gelingen wollte er mit seiner Kapelle nach Kräften beitragen!

Schütz nickte. Er war in Venedig solchem Neuerwachen antiken Lebens, wie man es sich damals vorstellte, auch begegnet, und er erwiderte mit ruhiger Sicherheit: „Der Plan Euer Durchlaucht,



nicht nur Musik, sondern ein musikalisches Spiel aufführen zu lassen nach Art der Alten, wird etwas ganz Neues für Deutschland sein. Aus Italien kenne ich auch solches. Chöre und Einzelstimmen zu Texten aus der altgriechischen Sagen- und Götterwelt, ja, verstärkt noch durch Instrumente, wie ich es bei meinem verehrten Lehrer Gabrieli hörte, das müßte sich gestalten lassen ...“

Empfang des Kaisers

Alwin Otto

Am 15. Juli dieses Jahres (1617) – Heinrich Schütz war mit den letzten Vorbereitungen seiner Festmusiken befaßt – herrschte auf der Elbe ein aufgeregtes Treiben. Zwanzig Schiffe wurden bereitgestellt, um dem kaiserlich-königlichen Besuch bis Böhmen entgegenzufahren. Eine große Zahl von Zugpferden und Schiffsziehern, Bomätschen genannt, waren aufgeboden, um die großen, mit lebhaften Farben angestrichenen Boote stromauf zu ziehen, denn Segelwind fehlte. Der Kurfürst selbst hatte sich an die Abfahrtsstelle begeben. Er kümmerte sich vor allem um sein Hauptvergnügen, die Vorbereitung der Jagden. So sollte noch vor Ankunft der Gäste in Dresden bei Pirna eine noch nie dagewesene Wasserjagd stattfinden.

Bis zum Eintreffen des Kaiserbesuchs in Dresden war die ganze Stadt in die Empfangsvorbereitungen einbezogen. Die Handwerker waren durch Aufträge für den geplanten Festzug oder für die Unterbringung des fremden Hofstaates beteiligt. Bei alt und jung gab es nur ein Gespräch: der Kaiserbesuch! Was waren dagegen die Jahrmärkte oder die Familienfeiern! In Häusern an den Straßen, durch die der Festzug führen sollte, waren die Fenster hoch begehrt. Die Landleute aus der Umgebung, die dabei sein wollten, ließen sich den Ausblick etwas kosten, obwohl das vergangene Jahr eine Mißernte gebracht hatte; die Preise für Getreide



und andere Landprodukte waren auf das Doppelte gestiegen. An den Vorbereitungen des Hofes war aber nicht das geringste von der Notzeit zu spüren. Es kümmerte die Hofhaltung wenig, daß in vielen Stuben Schmalhans Küchenmeister war. Ein Hungerjahr galt nichts, wenn es um fürstlichen Glanz ging.

Am 25. Juli, als die Gäste erwartet wurden, ging Heinrich Schütz mit seinem Freunde, dem Hoforganisten Anton Colander, über die Elbbrücke nach Altendresden. Zu Beginn des festlichen Empfangs hatte Schütz selbst noch nicht mitzuwirken, wollte aber die musikalische Begrüßung überwachen.

Endlich, gegen sechs Uhr abends, legte unter Salutschüssen die Flottille des Kurfürsten am rechten Elbufer an. Die Fürsten wurden mit Trompetenschall zu den Zelten auf die Mönchswiesen geleitet; dort sollten sie sich vor dem eigentlichen Einzug in die Residenz stärken. Kurz darauf prasselte von den Wällen der anderen Elbseite ein Feuerwerk an den noch hellen Abendhimmel.

... Noch war das Krachen der Böller und das Feuerspiel nicht zu Ende, als der Kurfürst in seiner ungestümen Art zum Ordnen des Festzuges blasen ließ. Es war höchste Zeit für die beiden Musiker, über die Brücke allen zuvorzukommen, kaum konnten sie sich durch die drängenden Menschenmengen hindurchwinden.

An ihrem Standort angekommen, kündete ein dumpfes Brausen das Nahen des Zuges an; Kanonendonner dröhnte auf, abgelöst von Trompetengeschmetter und Hochrufen.

Anton Colander konnte vom Turme der Kreuzkirche aus, wo er einen Bläserchor zu dirigieren hatte, nur einen endlos scheinenden Zug von Reitern, Fahnen schwingenden Soldaten und dem grauen Heer der mitziehenden Bürger undeutlich erkennen. Heinrich Schütz stand dem Zug viel näher. Er leitete auf dem Altan eines Schloßtores eine Kapelle ...

Einige Tage später begann das Interesse an den kurfürstlichen Jagden zu erlahmen. Zwar die Tierhatz auf dem Altmarkte mit den vielen, hierher gebrachten Bären bot manch spannende und derbdrollige Szenen, die viele erheiterten. Schließlich aber erwachte



bei den Damen des Hofes und ihren Kavalieren das Verlangen nach etwas geistiger Kost. Sie begrüßten es daher froh, als sie hörten, ein musikalisches Spiel des Dresdner Hofpoeten und Komponisten Heinrich Schütz solle am Abend aufgeführt werden.

Zu festlichen Mahlzeiten war schon bisher der große Renaissancesaal im zweiten Stock des Schlosses benutzt worden. Den Raum erhellten neben den vielkerzigen Kronleuchtern an der Kassettendecke noch die silbernen Leuchter auf den Tafeln. Heute erwarteten die fremden und die sächsischen Gäste nach dem üppigen Abendessen mit reichlichem Weingenuß noch das musikalische Spiel.

In dem langgestreckten Saal war eine Bühne aufgebaut, die, da kein Vorhang ihre Szenerie verbarg, bereits während des Mahles die Blicke auf sich zog. Als Rückwand war eine südliche Landschaft entworfen: ein Hain von fruchttestrotzenden Bäumen, hinter dem sich ein steiler Bergkegel erhob, von tempelartigen Gebäuden gekrönt. ... Das war für die meisten ein neuer, ungewohnter Anblick, weit entfernt von dem, was Fastnachtsspiele bisher geboten hatten.

... als wenige Monate später die Hundertjahrfeier von Luthers Thesenanschlag und damit des Beginns der Reformation nahte, wurden auch diese Tage bis zum 2. November festlich begangen: in der alten Dresdner Hofkirche, die damals noch protestantisch war, ... in deren Mitte Schütz – so zeigt es ein altes Bild – an einem Pult stehend, seinen Sängerkhor und sein Orchester dirigierte.

Bald nach Beendigung des Kaiserbesuchs begann Schütz, sich auf diesen zweiten festlichen Höhepunkt des Jahres 1617 vorzubereiten. Oft brannten bis spät in die Nacht die Kerzen in seinem Arbeitszimmer. Ungestört von den Pflichten des Hoflebens und des Übens mit der Kapelle konnte er nun allein in der Stille dieser Stunden sich ganz seinem Schaffen hingeben. Nicht höfischer Repräsentation sollte es diesmal dienen, sondern dem Gedächtnis des Mannes, der das Herzstück des Evangeliums wiederentdeckt und in den Mittelpunkt gerückt hatte. Schütz sann nach – welcher Psalm wäre zur Eröffnung des Festgottesdienstes, der die



Geburtsstunde dieser neuen Erkenntnis feierte, angemessen? Ein Neues war angebrochen – ein neues Lied sollte damit Gott gesungen werden! Ja, „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ – Psalm 98! Kein anderer Text der Heiligen Schrift war wohl passender als dieser Psalm ...

Nachlese

Franziska Ponickau

Man schreibt den sechsten Tag des Nebelmonats November 1674. Eine dunkel gekleidete junge Dame betritt die alte Frauenkirche zu Dresden. Der feuchttürbe Morgen läßt sie frösteln.

Die Besucherin lüftet den Schleier. Aus einem fast lieblich zu nennenden Gesicht schauen große, weite Augen in das Schiff der Kirche, bis an die Stufen des schmalen Chores. In ihrer Erinnerung steht wieder jene Stunde vor zwei Jahren vor ihr, als sie hier den verehrten Großvater zur letzten Ruhe betteten; sie hört die Stimme des Oberhofpredigers Geier wieder, der bei der Grabrede auf den Großvater auch ihrer gedachte:

„Anno 1647 in Augusto hat der seelig Verstorbene seine ... Tochter Jungfer Euphrosinen an den Ehrenvesten, Groß-Achtbaren und Hochgelehrten Herrn Christoph Pinckern ... ehelich versprochen ... aus welcher Ehe er auch besonderen Trost und Vergnügen empfunden, auch fünf Enkelein erlebt, davon aber nur eines, nämlich Frau Gertraud Euphrosine, so am 18. Mai 1670 an Herrn Johann Seydeln, Domherrn zu Wurzen und Ratsherrn zu Leipzig, verheiratet worden, noch am Leben ist ...“

Als einzige Verwandte hatte sie damals an dem Sarg des Verstorbenen gestanden, im Innersten erschüttert, denn der Großvater hatte ihre volle Liebe und Verehrung besessen. Aber sie war nicht allein an der Bahre gewesen. Schütz hatte noch eine viel größere ‚Familie‘ gehabt in seinen Schülern und Verehrern: eine unübersehbare Menge aus allen Teilen des Landes gab ihm die



letzte Ehre. Fast hatte es ihr geschienen, als stünde der alte Kapellmeister selbst noch vor seinen Sängern, als der Chor die von Schütz selbst bestellte Sterbemotette: „In dem Hause meiner Wallfahrt ...“ anhub ...

Gertraude Euphrosine schreckt aus ihren Gedanken empor. Ein feiner Orgelklang durchbricht die Stille. Sie vernimmt Klänge und Wendungen, die ihr vertraut erscheinen – und doch, so aufmerksam sie auch den Tönen folgt, sie kennt das Werk nicht. Wenn der Großvater noch lebte, würde sie es für eine neue Eingebung des Meisters halten ...

Die Orgelklänge brechen ab. Offenbar waren sie nur eine Art Einstimmung gewesen. Die Lauschende vernimmt nun leises Flüstern, ein schwaches Gepolter. Die Empore füllt sich. Im Halbkreis stellt sich der Chor um den Organisten auf, der knappe Anweisungen gibt. Er hält wohl eine Probe ab.

Nun erhebt der Organist die Hand. Nur eine Stimme zuerst – es ist der Tenor ... beginnt, ruhig und klar. Nun fällt der Chor ein und nimmt den Text auf: „Meine Seele“. Im gemessenen Auf und Ab, wie schwebend, erklingt die Melodie, dazwischen fügt sich der Alt mit einer chromatischen Figur ... Da ist der zweite Chor eingefallen, er malt die ganze Bereitschaft der aufhorchenden Seele ...

Schon verhallt der laute Jubel. Ausdrucksvoll und verinnerlicht trägt im Piano nur ein Chor vor: „Denn er hat große Dinge an mir getan“ ...